

Aus der Gegend von Freiberg, 2. Juni: Die Zigeunertruppe, die zuweilen auch unser Land heimsuchen, sind doch nicht alle so schlimm, wie man gewöhnlich annimmt. So kam ein solcher dieser Tage auch in Erbsdorf an und nahm in dem dasigen Gasthofe Quartier. Er zeichnete sich aber vor andern seines Gleichen sehr vortheilhaft dadurch aus, daß er 3 Wagen und ebenso wohlgenährte Pferde hatte, als es die Insassen waren, und außerdem heidenmässig viel Geld. Das Familienhaupt genoss in einem Tage gegen Baarzahlung nicht weniger als 8 Flaschen Wein und 16 Töpfchen Lagerbier, wie denn auch das schöne Geschlecht nur solches zu sich nahm. Freilich sollen sie auch einträgliche Hocus-Focus-Kuren ausgeführt haben, wie in einem Nachbarorte eine allein für 6 Thlr. Die dumme Welt stirbt einmal nicht aus. Zum Schluß ihres Hierseins haben die Herumzügler auch noch ein musikalisches Freiconcert gegeben.

Das „Chemn. Tagebl.“ berichtet aus Brand vom 3. Juni: Mit gestern hat man den seit lange bestehenden Jahrmart zu Grabe getragen; man hat ihn zum letzten Male gehalten auf Beschluß des Rathes. Dieser Jahrmart, der ehemals so bedeutend, so frequent war, daß man um feinetwillen ein besonderes, massives Budenhäus bauen mußte; ferner, daß er an die 200 Thlr. Vuhens- u. Stättegeld einbrachte; dieser Jahrmart war mit der Zeit so zurückgegangen und herabgekommen, daß einige 20 Buden recht wohl genügten, um die Menge der Verkäufer aufzunehmen. Immerhin ist die Sache ein Verlust für die Stadtclasse.

In Kadlitz bei Grimma entstand am 28. Mai durch Austräucherung eines Kellers mit brennendem Stroh ein Schadenfeuer, das zusammen 15 Wohn- und Wirtschaftsgelände in Asche legte. Auch sind 3 Schweine und 10 Stück Gänse mit verbrannt.

Preußen. Dem preussischen Staate steht eine neue Vergrößerung bevor, denn aus Lauenburg, welches bekanntlich mit den preussischen Staatsbürgern nur den König und den Grafen Bismarck, sonst aber Nichts gemeinsam hat, meldet man, daß dem zum 9. Juni einberufenen Landtage eine Vorlage über die Einverleibung des Herzogthums in Preußen zugehen werde.

König Wilhelm reiste am 1. v. M. nach Ems zu einem zweltägigen Besuche des russischen Kaisers. Welche Bäder der König in diesem Jahre zu frequentiren gedenkt, scheint noch nicht festzustehen. Man spricht davon, er werde nur einige Zeit in Ems und Wiesbaden verweilen. — Graf Bismarck, welcher den König nach Bad Ems begleitete, wird demnächst nach Barzin zurückkehren.

Der „Staatsanzeiger“ meldet, daß der König dem früheren bayerischen Ministerpräsidenten Fürsten Lodwig zu Hohenlohe das Großkreuz des rothen Adlerordens verliehen hat.

Am 1. Juni wurde in Kassel die Industrie-Ausstellung für das gesammte Hauswesen mit der Jubel-Ouvertüre von Weber, ausgeführt von der Mannsfeldtschen Capelle zu Frankfurt a. M., eröffnet, worauf der Maschinenfabrikant Keerl die Bedeutung dieses Ereignisses für das Gewerbewesen mit kurzen Worten auseinandersetzte und die Ausstellung für eröffnet erklärte.

Seit den letzten 15—20 Jahren haben sich in der Rheinprovinz eine ansehnliche Zahl Ordensklöster aller Art häuslich niedergelassen, verfügen über bedeutende Geldmittel, kaufen große und kleine Länderecomplexe nach und nach an und rufen dadurch bei den Landbewohnern keine freundliche Stimmung hervor. Auch der Kapucinerorden mehret sich; derselbe lebt hauptsächlich von Gaben und Almosen. Letztern Erwerbzweig dachten sich auch zwei Einwohner von Coblenz anzueignen. Die passenden Anzüge waren bald gefunden und auch das ehrwürdige Ansehen hergestellt. So ausgerüstet durchzogen dieselben die Umgegend und Ortschaften, sammelten angeblich für ihr Kloster milde Beiträge und Gaben. Endlich gelang es der Pollizei, diesem Treiben auf die Spur zu kommen und beide, ihres Zeichens Tischler, zu verhaften und wird ihnen wohl jetzt der richtige Begriff über privilegierte und unerlaubte Bettel beigebracht werden.

Auf dem Bahnhofe in Insterburg hat am 2. Juni ein Zusammenstoß zwischen einem Eilzug und einem Personenzug stattgefunden. Die Maschine und die ersten Wagen wurden zertrümmert. Mehrere Personen wurden verletzt.

Oesterreich. Aus Böhmen schreibt man der R. Z.: Wer Böhmen seit 25 Jahren genau kennt und alsdann häufig bereiset, wie dies bei uns der Fall ist, der wird über die immer mehr zunehmende Verminderung

der deutschen Bevölkerung und ihrer Verdrängung durch die Tschechen mit Recht erstaunen müssen. Nicht allein, daß man in Prag alljährlich weniger Deutsch und dagegen immer häufiger Tschechisch sprechen hört, so findet man auch in dem reichenberger, leitmeriger und saazer Kreise und längs der ganzen böhmisch-sächsischen und böhmisch-schlesischen Grenze, wo früher fast ausschließlich Deutsche wohnten, daß diese in schneller Progression stets abnehmen und durch die Tschechen verdrängt werden. In Dörfen, wo noch 1850 kein Mensch nur ein böhmisches Wort sprach, hört man jetzt ungleich häufiger slavische, als deutsche Laute. Es ist dies erklärlich, da die Deutschen in Böhmen jetzt alljährlich in stets größerer Zahl entweder nach Amerika auswandern, oder sich in Wien und den deutschen Provinzen Oesterreichs ein Unterkommen suchen, leider in neuerer Zeit auch häufig aus Schwäche tschechische Sitten und Sprache annehmen. Die gleiche Erscheinung aber findet man im südlichen Tirol, wo das italienische Element alljährlich weiter vordringt und die deutsche ländliche Bevölkerung zurückdrängt, häufig jedoch auch italianisirt, wie man in Riva und bei Bogen recht deutlich bemerken kann, wie denn auch in Krain, Kärnten und Dalmatien die Deutschen vor den vordringenden Slovenen zurückweichen.

Italien. Die in der nächsten Umgebung von Florenz aufgetauchte Bande ist von den Truppen vollständig zerstreut; der Rest derselben, beständig durch Militair verfolgt, hat sich in die zwischen den Provinzen Como und Sondrio gelegenen Berge geflüchtet. Einige Grenzgarisonen sind verstärkt worden. Die Schweiz hat längs der italienischen Grenze behufs Ueberwachung derselben Gensdarmen postirt. Neuesten Berichten zufolge sind die Anführer der Insurgenten wieder in die Schweiz zurückgekehrt. Wie man versichert, hat der Minister des Aeußern eine Beschwerde an die Schweizer Regierung gerichtet, weil sie die Grenzen nicht hinreichend überwachen ließe und die Internirung der Flüchtlinge verzögere.

Nach einem Telegramm aus Rom wäre für die Proclamation der Unfehlbarkeit des Papstes der Tag St. Peter und Paul von den Anhängern des Dogma's in Aussicht genommen; alsdann würde das Concil bis zum 15. October vertagt werden.

Gleichzeitig bringt man aber die wichtige Mittheilung über eine Note, welche die französische Regierung neuerdings an die römische Kurie gerichtet habe. Wie man sich erinnert, hatte man römischerseits die Vorstellungen, welche hinsichtlich der Vorlagen über den Primat und die Infallibilität des Papstes erhoben worden waren, damit beantwortet, daß man diese Vorlagen unmittelbar darauf dem Concil hatte zugehen lassen. Die neue französische Note, welche Herr von Vannville beauftragt worden sei, dem Cardinal Antonelli vorzulesen, würde nun die scharfe Replik auf jenes Verfahren der päpstlichen Regierung bilden. Nach dem „Römischen Briefe“ der „Ausgöb. Allgem. Ztg.“ würde der Inhalt derselben folgender sein: „Frankreich verzichtet auf jede weitere Einmischung in die römischen Angelegenheiten und begnügt sich von nun an, von den Beschlüssen des Papstes und des Concils Kenntniß zu nehmen. Als befreundete katholische Macht hat die Regierung ihre Pflicht gethan und den römischen Hof von der verhängnisvollen Bahn, die er betreten, abzulenken versucht. Das ist vergeblich gewesen. Die Kurie scheint entschlossen, sich zu Grunde zu richten; Frankreich wird sich dabei als ruhiger Zuschauer verhalten, nimmt aber die durch die Kriegserklärung des römischen Hofes veränderte Lage an. Am Tage der Definition verliert das Concordat seine Kraft und erlischt das bisherige Verhältniß zwischen Staat und Kirche. Der Staat trennt sich von der Kirche und die französischen Truppen verlassen den Kirchenstaat.“ Diese Sprache würde so scharf und die dem römischen Hofe angedrohten Schritte, wie Aufhebung des Concordats und Zurückziehung der französischen Truppen, würden von so weittragender Bedeutung sein, daß wir doch die Wichtigkeit jener Inhaltsangabe einstweilen bezweifeln möchten.

Der „Ausgöb. Allgem. Zeitung“ wird aus Rom telegraphirt: Nachdem heute am 4. Juni Bischof Maret vom Cardinal Bilio heftig unterbrochen wurde, wurde die Generaldebatte über die Unfehlbarkeit plötzlich geschlossen; über vierzig eingeschriebenen Rednern wurde das Wort entzogen.

Ueber den Aufenthalt des bairischen Paters Pözl in Rom erfährt man, daß derselbe in einer kleinen engen Zelle seine strengen Bußübungen vorzunehmen hat, wo bereits die giftigen Dünste der Fieberzeit bemerkbar werden. Auf

das Recht, nach Belieben auszugehen, mußte er von vornherein Verzicht leisten, und wenn ihm die Erlaubniß, aus seiner Zelle zu kommen, gegeben wird, muß er sich die Begleitung eines Wächters gefallen lassen, der ihn wie ein Gensdarm überwacht. So büßt nun der Pater dafür, daß er den Mannesmuth hatte, seinen gelehrten Freund Döllinger gegen Kläffer zu vertheidigen. Was aber hatte er auch in Rom zu suchen? Man hatte ihn genug gewarnt.

Donaufürstenthümer. Das israelitische Centralcomitee in Paris erhielt ein Telegramm aus Sereth (Donaufürstenthümer) vom 30. v. M., wonach am Sonnabend Abend die Israeliten zu Boloschan von den Christen angegriffen und niedergemetzelt wurden. Die Verfolgungen dauerten bis Mitternacht. Am 30. Mai erneute sich die Gewaltthätigkeit. Die Juden verließen die Stadt.

Die Verfolgten.

Endlich war die polnische Grenze erreicht. Es war dunkler Abend darüber geworden und ich hatte noch eine halbe Stunde lang an ihr zu fahren, um an den Ort meiner Bestimmung zu gelangen. Der Weg führte zwischen dichter Waldung zu beiden Seiten. Der Saum des Waldes links bildete die Grenze, er selbst war noch polnisches Gebiet. Rechts war der große preussische Trappener Domainenforst. Der Weg zog sich eng und schmal hindurch.

Dem Kutscher, welcher stets aufmerksam rechts und links geschaut und auf jedes Geräusch hörte, schien der Weg nicht ganz sicher zu sein. Er lugte mit seinen hellen Augen forschend nach allen Seiten aus, schüttelte mehrere Male brummend den Kopf. Plötzlich hielt der Wagen an.

„An der Grenze muß heute was los sein,“ sprach er dabei in den Wagen. „Fast alle fünfzig Schritte steht ein Kosak, und man meint die lauernden Augen durch die Dunkelheit leuchten zu sehen. Was mögen die nur vorhaben?“

Er wußte es nicht, und auch ich und mein Secretair, der mit im Wagen saß, wußten es nicht. Gutes konnte es nicht sein, was die Russen vorhatten. Wir mußten von der Grenze abbiegen und kamen an dem Orte unserer Bestimmung an. Es war ein litthauisches Dorf, ungefähr eine Viertelmeile von der Grenze entfernt, in welchem wir die Nacht blieben. An der Grenze war etwa acht Tage vorher einer jener schweren Excesse vorgefallen, die an scharf bewachten Zollgrenzen nicht selten vorkommen, und die an der russischen und polnischen Grenze am allerwenigsten fehlten. Preussische und polnische Schmuggler hatten gemeinschaftlich die russische Grenzwahe überfallen; ein Kosak war getödtet, zwei Strafnikts schwer verwundet. Das so gemeinschaftlich von preussischen und polnischen Untertanen verübte Verbrechen mußte gemeinschaftlich von beiderlei Beamten untersucht werden. Ich hatte preussischer Seits die Untersuchung zu führen, und der Thatbestand mußte an Ort und Stelle festgestellt werden. Ich war auf dem Wege dorthin. Am andern Morgen sollte die gemeinschaftliche Arbeit beginnen.

Sechs Meilen von der Gegend entfernt wohnend, mußte ich schon am Abend vorher in dem nächsten Orte, dem litthauischen Dorfe, eintreffen, dessen Namen ich vergessen habe. In dem Dorfe war nur ein Krug, in dem ich übernachten konnte. In den gewöhnlichen litthauischen Krügen ist Nachts kein Verbleib. Es fehlt eben an Allem, was der Reisende zu seiner Bequemlichkeit bedarf. Gerade an das Allernothwendigste, eine Schlafstube und Betten, ist am seltensten zu denken. In der allgemeinen Krugstube mag man sich auf einer Streu dem Schlafe hingeben, wenn — man kann. Der Krug in jenem Dorfe hatte indeß Kammern und Betten, und ich hatte schon vorher je zwei davon bestellen lassen, für mich und meinen Secretair, der zugleich mein Dolmetscher war.

Der Krugwirth empfing uns mit der Nachricht, daß die Kammern, die den ganzen Winter nicht geheizt worden, noch nicht warm geworden seien, und lud uns ein, vorab in der Krugstube abzustiegen. Es war im April und das Wetter kalt und naß, ein scharfer Wind hatte uns vollends durchgekältet. Wir traten in die Krugstube. Ich ging auch aus einem andern Grunde gern hinein, denn es mußten sich Leute dort befinden, von welchen ich erfahren konnte, was zu der ungewöhnlich strengen Bewachung der Grenze die Veranlassung gegeben habe.

Ich hatte mich hierin getäuscht. In der Stube